

Buchbesprechungen

Bayly, Susan: *Saints, Goddesses and Kings. Muslims and Christians in South Indian Society 1700–1900*, Cambridge University Press / Cambridge 1992; 502 S.

Ohne Übertreibung ist gleich eingangs festzustellen: Dies Werk hat nicht seinesgleichen. Man hat sich nachgerade daran gewöhnt, daß der dravidisch-sprachige Süden des indischen Subkontinents für die Indologie, die indische Religions-, Kultur- und Sozialgeschichte weithin eine terra incognita gewesen und geblieben ist. Ausnahmen haben nur zu selten die Regel bestätigt. Der lutherische Pionier-Missionar in Südindien, Bartholomäus Ziegenbalg, wußte, wovon er sprach, wenn er 1706 das Tamil als »sehr schwere Sprache« charakterisierte, »die nicht ohne große Zeit und Mühe erlernt werden kann«. Und wer, wie er, tief in die Welt des Tamil eingedrungen ist, hat damit noch keineswegs den Zugang zum Malayalam, Telugu und Kanaresischen und zu allem, was diese ebenfalls dravidischen Sprachen an kultureller und religiöser Sonderart umschließen. Was die gelehrte Verfasserin nach mehrjährigen Quellenstudien und intensiver Feldarbeit hier gleichsam als Schlüssel zu einer südindischen Gesamtschau vorlegt, verdient schon darum Beachtung, weil es ihr gelingt, hinter der verwirrenden Fülle der partikularen Phänomene zwar nicht den einzig möglichen, wohl aber einen zentralen nervus rerum aufzuspüren – »die Relation von religiöser Identität und sozialer Befindlichkeit« (XI). Was sie bereits 1979 für ihre Dissertation als historische Studie über das bodenständige Christentum in Süd-Tamilnadu und Kerala geboten hatte, wuchs ihr vor allem durch Einbeziehung des Islam unter den Händen zur umfassenden Untersuchung der Auswirkungen der beiden sogenannten »Bekehrungsreligionen« im gesamten südindischen Sozialgeschehen. Damit stellte sich ihr auch die entscheidende kritische Aufgabe: Kann man annehmen, daß die Bekehrung zum Islam oder zum Christentum für die südindische Bevölkerung so etwas wie eine undurchdringliche Isolierschicht über die frühere religiöse und soziale Identität legte? Wenn nicht, in welchem Sinn und mit welchem Ergebnis haben dann Islam und Christentum zu neuer religiöser und politisch-sozialer Identitätsfindung beigetragen, die weder als kolonialistische Überfremdung von außen noch auch als zwangsläufige Rückführung auf eine monolithische, vorgeblich unangreifbare Hindu-Kultur und Sozialstruktur zu begreifen wäre?

Der erste Teil der Arbeit führt das Gesamtthema am Beispiel der unterschiedlichen Gestalten der Ausbreitung des Islam in Südindien durch. Mit stupendem Aufwand an Detailuntersuchungen, von denen die Rezension kaum einen adäquaten Eindruck vermitteln kann, kommt die Vf. zu folgenden Resultaten: Trotz der frühen Präsenz islamischer Händler sowie sufistischer Spiritualität in Südindien entwickelten sich kohärente islamische Herrschaftsstrukturen erst relativ spät, dann aber auch nur so, daß der Islam die alten Dorfgottheiten des bodenständigen Tamil-Pantheons nie völlig verdrängen konnte und die kleineren Territorialherren sich wieder mehr den bedeutenden Zentren eines theistischen Hinduismus zuwandten.

Von besonderem Interesse ist der zweite Teil der Untersuchung, in dem das Christentum zur Diskussion steht. Wie beim Islam so gilt auch hier: »Hat man früher die Manifestationen der ›bekehrenden‹ Religionen in Südindien als Fremdeinwirkung oder marginale Eingriffe der europäischen Kolonialmächte denunziert, so stellen sie sich nunmehr als genuin indische religiöse Systeme dar« (454). Die Vf. hat freilich Mühe, die Kirchen der Thomas-Christen in diesen Rahmen einzuordnen, da sie bekanntlich nie durch Bemühungen um die Bekehrung von Angehörigen nichtchristlicher Religionen in ihrer Umwelt hervorgetreten sind. Das Endurteil ist daher zwiespältig: So gewiß es Assimilation der syrisch-christlichen Kultrationen mit den Traditionen der in der gleichen Region bereits vorhandenen »Kriegergottheiten« gegeben hat, so gewiß doch auch immer wieder »Konfrontation und Konflikt« (319). Einfacher liegen die Dinge bei den

katholischen Paraver-Christen (aus der Fischerkaste im Südosten von Tamilnadu), bei denen, trotz Änderung der Gruppen-Ideologie durch die Bekehrung, die Zugehörigkeit zum Gesamtsystem der kastenbestimmten Tamil-Gesellschaft erhalten blieb. Im tamilischen Hinterland schließlich entwickelte sich ein von Ort zu Ort unterschiedlich in Erscheinung tretendes Netz von sektenhaften Gruppierungen, bei denen eine strukturelle Verwandtschaft mit hinduistischen Bhakti-Sekten nicht zu verkennen ist.

Bleibt also doch ein Gesamtbild, das durch »Korrespondenz zwischen islamischen *pirs*, christlichen Heiligen und Märtyrern sowie den Gurus und Kriegergottheiten der Hindus« bestimmt ist? Die Vf. kennt Südindien zu gut, als daß sie sich nicht auch der Tatsachen bewußt wäre, die die gegenwärtige südindische Situation kennzeichnen: Gesteigerte soziale Mobilität und linguistisch-ethnischer »Kommunalismus« erzeugen eine Aggressivität und Gewalttätigkeit zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen, die für »symbiotischen« Frieden nur noch geringen Raum zu lassen scheinen. Der abschließende Appell der Vf. an die maßgebenden Autoritäten eines neuen Indien, für die der neue »Kommunalismus« je länger je peinlicher sein muß, klingt nicht allzu überzeugend, zumal wenn man die neuere Dalit-Bewegung und ihr Störpotential ins Kalkül einbezieht. Die Vf. sagt darüber nichts; aber Person und Werk des Dr. R.B. Ambedkar samt ihren Nachwirkungen können ihr nicht unbekannt geblieben sein.

Schließlich fällt auf, daß die gesamte Tradition der durch die Dänisch-Hallische Mission seit 1706 in Südindien in Gang gesetzten lutherischen »Bekehrungsbewegung« und der daraus entstandenen Kirchen in der Darstellung der Vf. übergangen wird (B. Ziegenbalg wird zwar einmal in einer Fußnote genannt, allerdings mit falschem Geburtsjahr – 1683 statt 1682, 241, Anm. 1). Hier wäre vielleicht auch Gelegenheit gewesen, die sozial-politische Engführung von Begriff und Wirklichkeit der Bekehrung zu korrigieren, die für die Argumentation der Vf. charakteristisch ist. Allerdings erklärt sich dies Defizit wohl auch daraus, daß in der gesamten, an sich imponierend umfassenden Bibliographie des Werks deutschsprachige Literatur konsequent unerwähnt bleibt.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen

Beck, Hartmut (Hg.): *Wege in die Welt. Reiseberichte aus 250 Jahren Brüdermission* (Erlanger Taschenbücher, Bd. 69) Verlag der Ev.-Luth. Mission / Erlangen 1992; 300 S.

Im Anschluß an seine umfangreiche Darstellung zur Herrnhuter Missionsgeschichte, aus Anlaß des 250jährigen Bestehens (1982) der Herrnhuter Brüdermission verfaßt, legt HARTMUT BECK nunmehr eine Art Begleitband vor, der an Hand von Reiseberichten die Geschichte der Brüdermission gleichsam von innen heraus veranschaulicht; gehörte das Erreichen des Missionsziels im 18. und 19. Jahrhundert – die Auswahl beschränkt sich auf die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg – doch bereits zu einem der schwierigsten Unterfangen des missionarischen Aufbruchs. Das galt um so mehr, als keine andere Mission ein derartig weitgestecktes Feld bearbeitete. Die Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Berichte und Reisebeschreibungen, verfaßt vom gebildeten Theologen genauso wie vom einfachen »gottesfürchtigen« Handwerker, berühren denn auch nahezu alle Teile der Welt: Grönland, Labrador, Nord-, Mittel- und Südamerika, Ozeanien, Afrika, Asien und Europa. Sie spiegeln auf die unterschiedlichste Weise jeweiliges Zeitkolorit, und zwar sowohl was Herkunft, Denken und Handeln der europäischen Missionare betrifft, als auch was die Reaktion der »peripheren« Gesellschaften anbelangt. So liefert das mit hilfreichen Einleitungen sowie Anmerkungen und Karten im Anhang versehene Bändchen in mehrfacher Hinsicht einen Beitrag: zur Frömmigkeits- und Mentalitätsgeschichte Herrnhuts, zur Sozialgeschichte des Reisens im 18. und 19. Jahrhundert sowie schließlich zur – mehr oder weniger –